a

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 27 | 2. Juli 1933 | 39. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß" Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Eins bleibt...

„Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen!" Jes. 54, 10. Ist es nicht, als ob dieses Wort uns festen Boden unter die Füße gäbe mitten in einer haltlosen schwankenden Welt, wo nichts, was heute steht, noch morgen sicher vor dem Fallen ist? Ja, wir leben in einer Zeit, wo Berge weichen und Hügel hinfallen. Alles, was sonst in Menschenaugen fest gegründet schien, worauf man seine Hoffnung setzte, sein Lebensglück baute, zerfällt und zerbröckelt unter den Händen. Es ist nicht ein Unbedeutendes, was da hinfällt: es sind Berge und Hügel, die wir für ewig gebaut hielten. Geld und Besitz zerfließen zu einem Nichts, sichere Stellungen werden verloren, Banken und Konzerne lösen sich auf, uralte Firmen und Unternehmungen müssen den Bankerott erklären, nicht Fleiß noch Arbeitswille vermögen den Verfall aufzuhalten. Es ist etwas Unheimliches um dieses Zunichtewerden aller materiellen Werte. Gerade weil wir die Geldinflation in unserm Volk in ihrer ganzen furchtbaren Auswirkung erlebt haben, stehen wir mit Grauen vor dieser neuen Entwertung, die zur Weltinflation geworden ist. Nichts erscheint uns fest und vertrauenswürdig.

Berge sollen weichen und Hügel sollen hinfallen, das Unglaubliche wird zur Wirklichkeit. Was helfen alle Fähigkeiten, alle gut bestandene Examen, alles Können, mit dem sich früher Lebensstellungen erringen ließen? Die Not der Zeit, die Unbeständigkeit der gegenwärtigen Lagen läßt noch mehr dahin fallen: die Liebe zu einander erkaltet in den Herzen, Dankbarkeit und Treue haben keinen Raum mehr in den verbitterten Menschen.

Berge weichen und Hügel fallen, aber Gottes reiche Verheißung von seiner ewigen Gnade und dem Bund seines Friedens steht wie ein Fels inmitten allen Umsturzes. Wie ganz anders kann dies Wort jetzt unsere Herzen stärken und trösten, wo wir in der täglichen Wirklichkeit des Vergehens aller menschlichen Werte stehen. Und wie erst in der Finsternis das Licht erst ganz aufleuchten kann, so erscheint uns auch erst auf dem dunklen Hintergrunde dieser vergänglichen Welt Gottes Gnade als das einzige feststehende und sein Bund als der ewige, unverbrüchlich starke Bund des Friedens. Wie vermöchten wir armen, geringen Menschenkinder überhaupt in dieser Welt bestehen ohne diesen ewigen, sicheren Halt des allmächtigen Gottes? Wie könnten wir den Blick in die Zukunft ertragen angesichts solcher Unsicherheit? Aber nun haben wir Gottes Wort, das uns vom Hinfallen aller irdischer Berge und Hügel redet, daß uns das Vergehen aller menschlicher und irdischer Herrlichkeit weissagt, aber ebenso gewiß von seiner Gnade, die uns das Herz festmacht, kündet. Gott hält seinen Friedensbund ewig und läßt die nicht fahren, mit denen er den Bund geschlossen hat. Alles muß — alles wird vergehen, nur eins bleibt . . . Seine Gnade. Und das macht den Blick froh und unsern Sinn getrost, daß wir uns in der Hand des allmächtigen Gottes geborgen wissen, daß wir unsre

Hoffnung nicht auf die Nichtigkeiten dieser Welt zu setzen brauchen, die trotz äußeren Glanzes und scheinbarer Festigkeit bald dahinfallen müssen.

In der Welt ist alles nichtig,
nichts ist, das nicht kraftlos wär'.
Hab ich Hoheit, die ist flüchtig,
hab ich Reichtum, was ist's mehr,
als ein Stäublein armer Erd'?
Hab ich Lust, was ist sie wert?

Eins bleibt, auch wenn alles in den Staub zerfällt! Es gilt immer wieder Hände und Herz zu stärken an Gottes Wort und köstlicher Verheißung, damit der Mut nicht laß wird und der Blick fest auf den gerichtet bleibt, der seinen Bund und Gnade ewig hält.

Ssolowki

Die Ssolowezki-Insel
(Der Friedhof der Lebendigen)

Fortsetzung

Die ganze Verwaltung der Ssolowezki-Inseln liegt in den Händen der Gefangenen selber. Einige werden als Wächter über die anderen Gefangenen gesetzt, und es kommt zu grausamen Dingen. Die Oberaufsicht führen nur Beamte, die sich im Dienst etwas zuschulden haben kommen lassen. Sie erfreuen sich gewisser Vorteile. Sie bewohnen bessere Räume, haben ein eigenes Bett, bessere Kleidung und größere Lebensmittelportionen. Sie können mit den Gefangenen machen, was sie wollen. Für treuen Dienst wird die Zeit ihrer Verbannung abgekürzt. Monatlich bekommen sie Gehalt. Während der Flucht eines Gefangenen erhalten sie eine tägliche Entschädigung, und beim Wiederfangen eines Flüchtlings eine Belohnung. Ehrliche Menschen werden niemals den Posten eines Oberaufsehers über die Gefangenen annehmen, sondern nur Menschen mit einer trüben Vergangenheit, alle Arten von Verbrecher.

Sie sind ihres Verbrechens wegen nicht nach Ssolowezki gekommen, sondern weil sie einem Vorgesetzten im Wege standen oder nicht klug genug waren, ihre dunklen Taten ohne Aufsehen bis zu Ende durchzuführen und so öffentlich bekannt wurden. Dann werden sie verurteilt und zur Strafe verbannt. Die Oberaufsicht in den Händen dieser Auserwählten unter den Gefangenen ist für die Gefangenen selber eine furchtbare Geißel.

Es sind Fälle vorgekommen, daß der Oberaufseher ohne Grund einen Gefangenen niedergeschossen hat. Vor der Verwaltung hat er immer Recht, niemals der Gefangene. So kann er aussagen, daß er den Gefangenen erschossen hat, weil er einen Fluchtversuch machte.

Die sanitären Verhältnisse sind in den Ssolowezki-Lagern die denkbar schlimmsten. Der Arzt wird ebenfalls aus den Gefangenen gewählt, und er hat strengen Befehl, niemanden von der Arbeit zu befreien, wenn er nicht 38 Grad Fieber hat. Es gibt ja nun auch Krankheiten, die nicht solch hohe Temperatur aufweisen, aber darauf wird keine Rücksicht genommen. Man muß doch arbeiten.

Ich hatte mir auch einmal eine Verletzung im Rücken zugezogen. Beim Bücken befielen mich die entsetzlichsten Schmerzen. Ich ging zu dem Gehilfen des Arztes, der mich, ohne weitere Hilfe zur Arbeit schickte. Mit Tränen in den Augen machte ich mich an meine Waldarbeit. Zum Glück waren wir vier gläubige Brüder, die zusammen arbeiten mußten. Diese verrichteten einen Monat lang auch meine Arbeit.

Keiner ist dort gesund. Alle sind krank, mit Ausnahme von einigen wenigen, die dank guter Verbindungen und Freundschaften irgendwie eine hauswirtschaftliche Beschäftigung gefunden haben. Manchmal wird die Arbeit nur für sehr schwache Personen auf die Hälfte verringert.

Als ich während der Vollstreckung meines Urteilsspruchs auf der Insel Mag des Ssolowezki-Konzentrationslagers weilte, bestand das tägliche Arbeitsmaß im Fällen und Zurichten von 20 Bäumen pro Mann. Das hieß, der Baum mußte an der Wurzel gefällt, alle Aeste und Zweige entfernt und dann zerschnitten werden: 10 Arschin (ca. 7,10 Meter) lang und 2 bis 20 Werschok (ca. 0,09 bis 0,90 Meter) dick. Hierauf mußten alle Balken auf einen oder zwei Haufen zusammengelegt werden. Drei, höchstens vier Männer, arbeiten zusammen. Aber nicht mehr. Und diese vier Männer mußten täglich 80 Bäume erledigen.

Im Ssolowezki-Lager hat man seine eigene Mathematik, wenn der Arzt die Arbeitsmenge auf die Hälfte herabsetzt. Beträgt das tägliche Maß 20 Bäume, so ist die Hälfte 15 bis 16 Bäume, nicht weniger. Und es gibt kein Mittel, dem anderen beizubringen, daß das verkehrt ist.

Die Leiden der armen Gefangenen, die ihre Tagesarbeit nicht verrichten können, sind unbe-

schreiblich. Man läßt sie nachts im Walde. Und solche findet man zu Dutzenden.

Im Jahre 1929 waren auf der Insel Mag 300 Männer. Die Hälfte arbeitete im Lager, die andere Hälfte im Walde. Diejenigen, die auch nachts im Walde bleiben mußten, mußten auf Befehl des Wärters ein großes Feuer anzünden. Sodann wurde ihnen befohlen, 20 Schritt vom Feuer entfernt stramm zu stehen, ohne sich zu rühren oder miteinander zu reden. So verging die Nacht.

Am nächsten Morgen erhielten sie ein Pfund Brot, und dann hieß es, mit den anderen an die gewöhnliche Arbeit gehen und sie völlig ausführen. Einige kehrten wochenlang nicht zu den Baracken zurück. Sie konnten einfach das tägliche Maß von Arbeit nicht schaffen, so hungrig und übernächtigt waren sie. Sie verfluchten alles auf der Welt, lästerten und beschimpften Gott und Christum.

Es sind Fälle vorgekommen, wo den Gefangenen nach solch einer Nacht im Walde Füße, Hände oder andere Körperteile abgefroren sind.

Im Jahre 1929 verkrüppelten sich 68 Männer selber, indem sie sich Finger oder Hände abhackten und in die Füße hackten, damit sie endlich von der Waldarbeit frei würden.

Alles ausgeführte Holz, welches das Ausland von Rußland kauft, ist mit dem Blut der Gefangenen besudelt und mit ihren Tränen getränkt. Ich habe solche blutigen Vorkommnisse selber gesehen.

Einmal ging ich nach beendetem Tagewerk zu den Baracken. Der ganze Weg vom Walde bis zu den Baracken trug Blutspuren: einer der Gefangenen hatte sich in den Fuß gehackt, und man hatte ihn blutend und verstümmelt in die Baracken gebracht.

Einmal kam ein ganz erschöpfter Gefangener zum Aufseher ans Feuer und bat ihn, nach Hause gehen zu dürfen, da er sich so schlecht fühle und nicht mehr arbeiten könne. Der Aufseher erlaubte es nicht, sondern schrie ihn an und drohte, ihn in die Gefangenenzelle zu stecken. Hierauf nahm der arme Mensch eine Axt und hieb sich vor aller Augen den Daumen der linken Hand ab. Der Aufseher mit der Flinte sagt zu ihm: „Du hast nur wenig abgehauen. Hacke noch einmal!" Der Gefangene schlägt noch einmal zu, und die linke Hand fällt herunter.

Das muß man sich einmal vorstellen! Wie weit muß ein Mensch gekommen sein, der sich bei vollem Bewußtsein einer Hand beraubt! Welche Seelenqualen sind da voraufgegangen! Die spanische Inquisition verblaßt vor den Schrecken der Sowjetherrschaft. Solch ein System konnte nur einer erfinden, der von allem Anfang ein Mörder gewesen ist.

Einmal kam zu dem Feuer im Freien ein junger Mann, der sich kaum noch auf den Füßen halten konnte. In seinem Herzen brannte der Wunsch, zu leben. Zu Hause, weit, weit fort hatte er seine Lieben zurückgelassen: seine kleinen Kinder, seine Frau und andere Verwandte, die alle auf ihn nach Ablauf seiner Strafe warteten. Er versuchte sein Bestmöglichstes, um das tägliche Maß zu leisten, doch er konnte es nicht. Sein Organismus wurde täglich schwächer, die Kraft ließ immer mehr nach, er konnte nicht mehr arbeiten. Seine Familie konnte ihm keinerlei Beihilfe zukommen lassen, da sie so arm war, und ohne Unterstützung an Geld oder Lebensmitteln kann dort niemand lange leben.

So setzte er sich in der Nähe des Feuers auf den Boden. Der Aufseher mit der Flinte begann ihn anzuschreien und an die Arbeit zu treiben. Jedoch er bewegte sich nicht. Er bat um Erlaubnis, sich wenigstens am Holzfeuer wärmen zu dürfen. Schließlich beugte er sich nach einer Seite und fiel zur Erde. Einer der Wärter kam zu ihm und trat ihn mit Füßen. Aber wieder antwortete er nicht. Nun schimpfte und fluchte der Aufseher: „Du Fauler! Du Simulant!" Nach diesem Wortschwall und den Fußtritten ergriffen sie ihn bei den Händen, um ihn vom Feuer fortzuziehen. Da waren die Hände schon kalt — er war tot. Sein Gesicht trug die Spuren seiner Seelenqualen und alles durchlebten Herzeleides. Seine Kinder warten vergebens auf ihn — der Vater wird nie wieder nach Hause kommen. Solche Fälle sind zu Tausenden in meinem Gedächtnis haften geblieben.

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt

Die großen Fortschritte unserer Kultur haben ihre großen Nachteile. Einer dieser Nachteile ist: die moderne Technik erspart dem Menschen das Denken und Nachdenken. Das Leben wird entgeistet, alles wickelt sich automatisch ab. Das Gewinde an der Drehbank wird vom ersten Besten abgedreht, der Arbeiter braucht nur den Automaten ein- und abzustellen, das übrige besorgt schon unter Verzicht der menschlichen Hilfe die Maschine selbst. Oder die Rechenmaschine. Das stählerne Hirn! Langstellige Zahlen

werden multipliziert und addiert ohne Bleistift und Papier. So ist es überall auf der ganzen Linie. Der heutige Mensch kann das Denken und Nachdenken ausschalten, die Maschine denkt für ihn. Leider finden wir etwas ähnliches in der Gemeinde. Schon zur Apostelzeit war die Gefahr groß, andere für sich denken zu lassen. Der Apostel nennt das Unmündigkeit. Man will selbst nicht denken und nachdenken, vielleicht weil es einige Anstrengung kostet, vielleicht aber auch, um keine Verantwortung für seine Handlungen zu tragen. Dann läßt man ruhig andere für sich denken und richtet sich darnach. Viele sind so recht zufrieden, daß sie nicht denken brauchen und andere es besorgen. Andre sind wieder sehr unzufrieden, daß es neben ihnen Leute mit einem gut funktionierenden Denkapparat gibt und es neben ihrer Meinung manchmal eine noch bessere Meinung gibt. Nun, was wird wohl besser für unseren Gemeindekörper sein. Die Meinung des Einen, die alle anderen nachsprechen, oder einige Meinungen, die sich gegenüber stehen und durch Aussprache sich auszugleichen suchen?

Ohne Zweifel: viele Meinungen beleben, wie viele Strömungen. Wo eine Meinung ist, da ist keine Meinung und Tod. Viele finden es in Ordnung, wenn neben ihrer Meinung keine Meinung mehr ist. Andere sind wieder unzufrieden und können recht aufbrausen, wenn man entgegen ihrer Meinung noch wagt eine andere Meinung zu haben. Nicht wahllos ist das Tier, was es findet, doch gibt es Leute, die wahllos sich hinter jeden Redner stellen, heute Hosianna, nach kurzer Zeit Kreuzige schreien.

Wie sollen wir uns einstellen? Gottes Wort empfiehlt uns alles zu prüfen und das Beste zu behalten.

* * *

Festigkeit im Leben und Charakter kann nur auf Mündigkeit zurückgeführt werden. Kinder können beeinflußt und dumm gemacht werden, aber der Gläubige soll imstande sein zu prüfen den Gott wohlgefälligen Willen. Warum kein gerader Weg, kein schwankender Wandel? Weil die Festigkeit, die Mündigkeit, die Ueberzeugung und Ueberlegung fehlt. Wieviel Unheil entsteht durch die Wankelmütigkeit und Urteillosigkeit, die auf Unmündigkeit beruht? Und in der Gemeinde wird viel Unheil durch die Unreife und Unüberlegtheit angerichtet. Weshalb haben wir nur diese Sache beschlossen? Weil wir selbst nicht dachten, weil wir uns durch die Sympatie des Antrages oder durch die dadurch geweckten Gefühle leiten ließen. Weil wir auf unser Denken und Nachdenken verzichteten, weil wir es nicht wagten die Folgerungen zu ziehen. Seid nüchtern und mündig!

Am Lebensquell

Ein ständiger Mahner. In einem Märchenbuch wird folgendes mitgeteilt. Ein großer Zauberer machte einst seinem Herrn, dem Kalifen von Bagdad, einen Ring zum Geschenk. Es war eine Gabe von unschätzbarem Wert, da der Ring nicht nur einen kostbaren Diamanten besaß, sondern auch in seinem Metall eine geheimnisvolle Eigenschaft besaß: Unter gewöhnlichen Umständen saß er ganz leicht und bequem am Finger seines Besitzers, sobald dieser aber einen schlechten Gedanken hegte oder ihn sogar zur Tat werden ließ, so wurde ihm der Ring zum Mahner. Das Metall zog sich zusammen, übte auf den Finger einen schmerzlichen Druck aus und warnte so den Kalifen vor drohender Versündigung. Ein solch köstliches Juwel trägt jeder Mensch mit sich, denn der Ring des arabischen Märchens ist das Gewissen, jenes feine Gesetz, welches Gott selbst auf die fleischernen Tafeln des Herzens geschrieben hat, das ihn beruhigt und stärkt, wenn er auf dem rechten Wege bleibt, ihn aber mahnt und verurteilt, wenn er sich versündigen will, auch wenn die Welt in dieser Sünde nur ein „Mittelding" sieht.

Hüte dich. Ein arabisches Sprichwort sagt: Die Sünde hat fünf Finger. Zwei legt sie ihrem Opfer auf die Augen und spricht: „Sieh weder den Ernst der göttlichen Gebote, noch die Häßlichkeit deiner Tat, noch den Ausgang deines Weges!" Zwei Finger legt sie auf die Ohren und sagt: „Sei taub gegen das Flehen der Deinen und gegen die Warnungen von oben!" Und mit dem letzten Finger schließt sie des Sünders Mund und gebietet ihm: „Du darfst nicht widersprechen, sondern mußt mir folgen und im stummen Gehorsam dahin fahren, wohin ich will!"

Gering, aber sicher. Der Arzt einer Wasserheilanstalt zeigte im Garten eine Sykamore, die bis zur Wurzel abgestorben war. „Dieser Riesenbaum", sagte er, „ist von einem einzigen Wurm zugrunde gerichtet worden. Vor zwei Jahren war der Baum so gesund, wie jeder andere im Garten, als der Besitzer eines Tages einen drei Zoll langen Holzwurm betrachtete, der sich den Weg unter die Rinde zu bahnen suchte. Ein Naturforscher, der mit dem Besitzer im Garten war, bat ihn, den Wurm nicht zu stören, er wollte sehen, wie schnell er den Baum töten könne. Dies schien dem Arzt unwahrscheinlich, doch ließen sie dem schwarzköpfigen Wurm sein Werk vollenden. Er grub sich ein Loch unter der Rinde. Im nächsten Jahr verlor der Baum seine Blätter viel früher als sonst, und schon im Jahre darauf war er nur noch ein toter wurmstichiger Stumpf. Unglaublich und doch wahr! Ein kleiner Wurm tötet einen Riesen. Eine kleine Sünde, eine geringe üble Angewohnheit und Riesen werden gefällt. Denke an Simson!

Für die Familie

Schwiegermutter und Schwiegertochter

1. Mose 26, 34—35; 27, 46

An wem lag der Fehler, daß beide Teile so widereinander waren. Schwiegermutter und Schwiegertöchter? Vielleicht waren sie beide schuld, daß Liebe und Verstehen so gänzlich fehlte. Ob Rebekka wohl eine freundliche, liebewarme Schwiegermutter war, welche die Gattin ihres Sohnes mit offenen Armen empfing und an ihr Herz zog? Das Alter zum Heiraten hatte er ja längst, sie mußte ihm die eigene Häuslichkeit doch gönnen, und es war auch das Nächstliegende, daß er sich unter den Töchtern des Landes nach einer Gattin umsah. Vielleicht hat er darin gefehlt, daß er nicht zuerst seine Mutter über die Wahl seiner Frau beriet. Das hätte Rebekka sicher milder gegen die Eindringlinge gestimmt. Auch das war ein Unrecht, daß er nach heidnischer Sitte gleich zwei Frauen nahm. Aber nun war Hochzeit gefeiert worden und sie hatte nichts mehr dreinzureden, das verstimmte sie. Leider hat sich ja Rebekkas Charakter, so viel wir hineinsehen können, nicht nach aufwärts entwickelt. Aus der anmutigen jungen Dirne, die so dienstfertig Eliesers Kamele tränkte, die ihm, entzückt von den Geschenken, die er mitbrachte, so willig nach Kanaan folgte, war eine unaufrichtige Frau in mittleren Jahren geworden, die auf ihren Lieblingssohn Jakob keinen guten Einfluß ausübte. Der ältere Esau, der zum Vater hielt, war immer bei ihr nicht gerade gut angeschrieben gewesen, rohe Körperkraft war ihm zu eigen im Gegensatz zu Jakobs kluger Verschlagenheit. Seine Heirat entfremdete ihn der Mutter noch mehr. Eine starke Ablehnung, ein tiefer Groll bemächtigt sich der Schwiegermutter gegen die junge Familie und dadurch wird Rebekka selber so unglücklich. Sie wohnten ja beisammen in einem Zelt, die Alten und die Jungen, und machten einander das Leben schwer bis zur Verzweiflung. — Wiederholt sich nicht allzuoft dies Bild aus ganz alten Tagen im modernen Leben? Nicht umsonst ist schon der Name „Schwiegermutter" für die Jungen mit einem gewissen Grauen umwoben. Von vornherein betrachtet man sich mit Mißtrauen, gibt einander kein gutes Wort, spricht hinter dem Rücken böse Dinge und quält einander bis aufs Blut. Wie schade! Mutter, wenn dein Sohn heiratet, auch wenn's eine Unliebsame ist und du ihm eine ganz andere in Gedanken schon ausgesucht hattest, nun, rechne mit der Tatsache und laß sie — sie sei, wie sie will — herzliche Mutterliebe bei dir finden! Sieh auf ihre Licht-, nicht auf ihre Schattenseiten. Sei immer hilfsbereit, verschwiegen, aber nie herrschsüchtig und aufdringlich. Unerwünschte Einmischung in ihre Angelegenheiten kann die junge Frau nicht vertragen, sie wird's machen, wie ihre Mutter sie's gelehrt hat, und das ist gewiß von deiner Methode durchaus verschieden. Das mußt du tragen in Geduld und es dem Sohn überlassen, wie er mit seiner Frau fertig wird. Tadelsüchtige Schwiegermütter verbauen sich von vornherein den Weg zum Herzen der Jungen. Wie schön wäre es gewesen, wenn Rebekka, die doch durch Isaak ein Leben in Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott kannte, die beiden jungen Frauen durch ihr leuchtendes Vorbild, durch ihre warme Mutterliebe hineingezogen hätte ins Heiligtum des Gottes Israels! Aber sie hat sie durch ihre unaufrichtige und zänkische Art gewiß nur abgestoßen. Mach du es anders, christliche Schwiegermutter, übersieh zunächst die Fehler der neuen Tochter, laß sie nur herzliche Zuneigung fühlen, und später, wenn du ihre Zuneigung gewonnen, dann wird auch die Stunde kommen, wo du milde einen Rat, eine freundliche Zurechtweisung wagen kannst.

Aber in Judith und Basmath herrschte wohl auch kein guter Geist. Sie waren sich darin ganz eins und bildeten zu zweien eine starke Macht gegen die Schwiegermutter. In ihnen stellte sich das ganze Heidentum mit seinem Götzendienst, seiner Selbstsucht und Feindseligkeit dem lebendigen Gott gegenüber. Esau, ihr Gatte, war ja ganz auf ihre Seite, das war genug. Von vornherein kein guter Wille zur Verständigung war da vorhanden. „Wir machen's, wie wir wollen!" Wer mit solch hochmütiger, unbeugsamer Gesinnung eintritt in die Familie des Mannes, wird die Herzen nicht für sich gewinnen. Ach, wo überhaupt die Liebe fehlt und die herzliche Willigkeit, sich zu vertragen, da sieht's böse aus. Meist will's ja das Schicksal, daß Schwiegermütter und Schwiegertöchter grundverschieden sind, aus ganz andern Kreisen stammen, im praktischen und auch im innern Leben ganz verschieden erzogen sind, und keines will nachgeben und sich anpassen. Wenn irgend möglich, sollte man nicht in einem Hause zusammen wohnen und einen Haushalt führen.

Da bietet jede Kleinigkeit Anlaß zu Mißhelligkeiten. Es müssen schon beide Teile sehr sanftmütig und demütig sein, soll der Streit nicht in hellen Flammen ausbrechen. — Ob Rebekka mit Jakobs Frauen Lea und Rahel später besser fertig wurde? Es scheint, daß sie kaum mit ihnen zusammenkam, und vielleicht war sie, als Jakob mit all den Seinen aus der Fremde wiederkam, schon aus diesem Leben geschieden. Ganz gewiß wäre sie sonst mindestens auch mit Rahel aneinander geraten, obwohl diese aus ihrer eigenen Verwandtschaft stammte. Wie machen sich doch Menschen, die einander helfen und liebhaben sollten, das Leben so schwer! Allein die Liebe Christi gleicht alle Härten aus, von der wollen wir uns erfüllen lassen!

Aus den Gemeinden

Vereinigungskonferenz in Kicin.

Der Baptisten Konferenzen,
Darf der Juni meist umkränzen,
So war's auch in diesem Jahr.
Ach, wie duftete der Flieder!
Nachtigallen sangen wieder,
Dazu auch noch Vollmond war.
Auf der Konferenzesreise
Gab's Gemeinschaft und auch Speise.
Doch in Kicin gab es mehr.
Gute, reich gedeckte Tische,
Reden voller Geistesfrische,
Alles dies gefiel uns sehr.

Nun liegen sie hinter uns, die wunderschönen Tage der reich gesegneten diesjährigen 53. Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden in Kongreßpolen. Vom 9.—11. Juni öffnete die Gemeinde Kicin ihre gastlichen Tore, um zum erstenmal in der Nachkriegszeit die Konferenz in ihrer Mitte zu haben. Es war der Gemeinde, welche durch den Krieg schwer gelitten hat, nicht leicht sich für die Aufnahme der Konferenz zu entscheiden. Doch nach der Konferenztagung hörte man dortselbst den Ausspruch: „Die Konferenz war schön und hat uns so viel Segen gebracht, daß wir sie im nächsten Jahr wieder aufnehmen möchten."

Die Konferenz war aber auch gut vorbereitet. Die Leitung lag in den Händen des 1. Vorsitzenden Prediger Artur Wenske, ihm treu zur Seite stand der 2. Vorsitzende Dr. Speidel. Beide Brüder haben sich als Konferenzleiter glänzend bewährt. Auf dieser Konferenz wurden in brüderlicher Eintracht wichtige Beschlüsse gefaßt, die, wenn sie zur Ausführung kommen sollten, viel zur Förderung unseres Werkes beitragen dürften. Viel Zeit wurde der Erbauung gewidmet. Am Begrüßungsabend, den 8. Juni behandelten die Brüder E. Kupsch und E. R. Wenske zeitgemäße Themen: „Der Antichrist" und „Warten als notwendiges Element der Frömmigkeit." Die Gebete, welche sich an diese Vorträge anschlossen, zeugten davon, daß die Botschaft der Brüder einen tiefen Wiederhall in den Herzen der zahlreichen Zuhörer gefunden hatte.

Jede Konferenzsitzung am Vor- und auch am Nachmittage wurde mit einer Bet- und Bibelstunde eingeleitet. Br. Dr. Speidel eröffnete am Freitag Morgen die Konferenzgebetsstunde mit Eph. 1, 15—18. Sein klares Zeugnis von Christo erfreute aller Herzen.

Zur Konferenz waren 41 Abgeordnete der Gemeinden erschienen. Die aus Argentinien zurückgekehrten Geschwister Henke wurden vom Vorsitzenden im Namen der Vereinigung, als Mitarbeiter im Werke des Herrn aufs herzlichste begrüßt. Ebenso hieß die Konferenz Prediger Stettler, welcher der Gemeinde Ruda dient, herzlich willkommen. Br. Hugo Lück, dem Leiter des Predigerseminars, der langjährigen Missionsarbeiterin Martha Henke und der Jugendmissionarin Schwester Lydia Truderung wurde Sitz- und Stimmrecht erteilt. Außerdem nahmen an den Sitzungen mehrere auswärtige Gäste und viele Glieder der Konferenzgemeinde teil.

Die neuorganisierte Gemeinde Ruda bei Lodz, wurde auf ihren Wunsch in die Vereinigung aufgenommen. Der Konferenzbericht für das vergangene Jahr zeugte von erfreulichem Fortschritt in unsern Gemeinden. 203 Neubekehrte wurden durch die Taufe in die Gemeinden aufgenommen. Bedauerlich ist, daß die Vereinigungskasse nicht imstande war, die bewilligten Unterstützungen auszuzahlen. Die Kasse weist eine Schuld von 1425 Zloty auf. Dankbar stimmte es die Konferenz, daß Br. Adolf Horak im vorigen Jahre die Vereinigungskasse mit 6000 Zloty unterstützte. Im Aufblick zu Gott und in der festen Hoffnung, daß unsere Geschwister das Geben für die Reichsgottessache noch mehr als bisher üben werden, indem sie von ihrem Einkommen den Zehnten geben lernen, bewilligte die Konferenz den drei Gemein-

den Dąbie, Lodz-Baluty und Sniatyn zur Tilgung ihrer Bauschulden Kollekten. Außerdem sollen im nächsten Jahre an 11 Gemeinden unserer Vereinigung Unterstützungen, in der Höhe von eintausend Zloty monatlich gezahlt werden.

Die Neuwahl für das nächste Konferenzjahr ergab als 1. Vorsitzenden Prediger E. Kupsch und als 2. Dr. A. Speidel.

Die Evangelisationsversammlungen, die am Freitag Abend von Br. Dr. Speidel und Br. H. Golz und am Samstag Abend von den Brüdern R. Jordan und G. Henke geleitet wurden, waren sehr gut besucht.

Am Sonntag hielt am Vormittag der Vorsitzende, Prediger A. Wenske eine eindrucksvolle Konferenzpredigt. Am Nachmittag erreichte die Konferenzfestfeier ihren Höhepunkt als 24 Prediger in je 5 Minuten-Ansprachen über das Generalthema: Die Fülle Gottes nach Epheser 1, und Philipper 4, redeten, und zwar über: 1. Die Fülle der Gnade, 2. Die Fülle des Friedens und 3. Die Fülle des Geistes. Dazwischen sang der Gemischte-Chor der Konferenzgemeinde, auch brachte Br. Rist, Lodz, einige tiefempfundene Solo-Gesänge. Daß in der Kiciner Gemeinde Geist und Leben ist, merkte man an dem selbstverfaßten und gut vorgetragenem Begrüßungsgedicht des jungen Br. Baumgart. Wir wurden dadurch auf historischen Boden der Gemeinde gestellt und sahen im Geiste, welche Leiden und Verfolgungen der Begründer des Baptismus in Polen Prediger Gottfried F. Alf, der vor 80 Jahren in den Missionsdienst trat, durchmachen mußte. Dann schilderte das Gedicht die Leiden- und Segenszeiten der Muttergemeinde aller Baptistengemeinden Polens — Kicin, sowie die Wirksamkeit aller Prediger, die nacheinander der Kiciner Gemeinde dienten bis zur gegenwä tigen Zeit.

Schnell waren die reichgesegneten Konferenztage in Kicin entschwunden. Die Predigerfamilie Gottschalk, wie auch die Schwestern und Brüder in Kicin scheuten keine Mühe und Opfer ihren Gästen den Aufenthalt recht angenehm zu gestalten. Nach einer kurzen Predigerkonferenz am Montag, den 12. Juni brachten Wagen die heimreisenden Konferenzteilnehmer zur Bahn. Bei strahlendem Sonnenschein wurde die Fahrt zwischen blühenden Roggenfeldern zurückgelegt, und die Wolken des befruchtenden Blütenstaubes, der über den Getreidefeldern lagerte, schien uns ein Sinnbild zu sein für fruchtbringende Missionsarbeit in der Zukunft.

Allen, welche zum Gelingen der segensreichen Konferenz in Kicin beigetragen haben, den lieben Gastgebern für die erwiesene Gastfreundschaft, besonders aber dem Herrn, des wir sind und dem wir dienen, sei hiermit herzlicher Dank gesagt.

Im Auftrage G. Henke.

Tauffeste in Kicin. Durch Gottes Gnade durften wir in letzter Zeit wieder 2 schöne Tauffeste feiern. Am 25. Mai fand das erste Tauffest in Kicin statt, wo 15 Neubekehrte, durch Jesu Blut teuer erkaufte Seelen den Bund mit Gott in der Taufe schlossen und dadurch öffentlich bekannten, daß sie nun Jesus angehören. Br. T. Tuczek, welcher uns zu dieser so besonderen Gelegenheit besucht hatte, durfte nun einer großen Zuschauerschar Gottes Wort in polnischer und Unterzeichneter in deutscher Sprache verkündigen. Nach der Taufe welche um 14 Uhr stattfand, kehrten wir von dem 3 Kilometer entlegenen Fluß zurück in unsere Kapelle, wo die Einführung und das Abendmahl folgten. Es waren selige Stunden.

Das zweite Tauffest fand am 2. Pfingstfeiertage auf unserer so mutigen Station Placiszewo statt, wo 7 erlöste Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen wurden. Zur Verschönerung des Festes halfen hier die lieben Sänger aus Kondrajetz mit ihrem Pred. A. Lück mit. Hervorzuheben wäre noch das von den Sängern so gut vorgetragene Oratorium: „Der Auszug des Volkes Israel aus Aegypten", welches einen guten Eindruck hinterließ. Wie üblich folgte auch hier anschließend Einführung und Abendmahl.

Sind wir Gott auch für die 22 Seelen dankbar, so sind wir doch noch nicht zufrieden, sondern wollen weiter arbeiten und beten: „Herr ist schon das Träufeln so köstlich, so gib uns in Strömen den Geist."

J. Gottschalk.

Bekanntmachung

So Gott will, gedenkt die Gemeinde Pabjanice am 16. Juli dieses Jahres ihr 25jähriges Bestehen als selbständige Gemeinde festlich zu begehen und ladet hierdurch zu dieser Veranstaltung alle früheren Mitglieder, die nach an-

dern Gemeinden verzogen sind oder nach Deutschland, Canada, Amerika und andern Ländern ausgewandert sind, herzlich ein.

Da die vor einigen Jahren neuerbaute Kapelle innen noch keine entsprechende Gestaltung hat, soll auch diesem Bedürfnis Rechnung getragen werden, was in dieser schweren Zeit große Anstrengung erfordern wird. Doch wir glauben, Gott wird es gelingen lassen, denn Er hat ja Mittel und Wege und auch die Herzen in Seiner Hand.

Die lieben früheren Mitglieder, die uns mit ihrem werten Besuch zu beehren gedenken, und auch die, die nicht kommen können, uns aber einen schriftlichen oder klingenden Gruß senden möchten, werden gebeten, sich diesbezüglich an G. Scherer, Pabjanice, Narutowicza 1 zu wenden.

In Erwartung reger Teilnahme grüßt herzlich im Namen der Gemeinde Pabjanice

A. Knoff, Prediger,
Lodz, Smocza 9a.

Selig sind, die im Herrn sterben

Am 13. Juni ds. J. rief der Herr ganz unerwartet unsere Frieda Gehring heim; ich nenne sie unsere Frieda, denn wir hatten sie alle von Herzen lieb; sie war ein Kind, das treu und fleißig war und zu besten Hoffnungen berechtigte.

Am 24. November 1919 in Osmolin bei Zdunska-Wola geboren, wuchs sie zur Freude der Eltern heran. Mit neun Jahren suchte und fand sie Jesum; am 25. Dezember 1928 konnte sie auf ihr Bekenntnis an Christum getauft werden. — In der Schule war sie eine Musterschülerin, wovon das Lob ihrer Lehrer Zeugnis ablegte. Nach Beendigung der Volksschule wollte sie gern das Gymnasium beziehen, wozu sie in den letzten Wochen vor ihrem Heimgang auch vorbereitet wurde. Alles schien nach Wunsch zu gehen, doch auch hier mußten wir wieder erfahren: Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Eine tückische Krankheit wurde zur Ursache eines schnellen Sterbens. 30 Tage war sie krank; die letzten Tage lag sie im städtischen Krankenhaus, wo sie auch starb. Alles wurde versucht, um die vierzehnjährige Frieda zu retten, doch Gott nahm sie zu sich.

Tief betrübt standen die Eltern und ein kleines Schwesterlein, mit ihnen die Lehrer und Schüler der Volksschule, unsere Sonntags-Schule, viele Gemeindeglieder und eine sehr große Trauerversammlung am offenen Grabe. Still lauschte die große Volksmenge dem Wort: „Weichet! denn das Mägdlein ist nicht tot, sondern es schläft", Matth. 9, 24, das in polnischer und deutscher Sprache verkündigt wurde.

Ja, sie schläft, das war Trost für die tieferschütterten Eltern, die sich unter den Willen Gottes beugten, und für uns alle, die wir wissen, daß wir leben, so wir auch sterben, ja erst recht leben, wenn wir sterben.

Eduard Kupsch.

Das Neueste der Woche

Bolschewistische Wühlarbeit in Ostgalizien. In einigen Gemeinden der Kreise Ropczyce und Rzeszów wurde seit einiger Zeit eine fieberhafte Agitation kommunistischer Elemente beobachtet die durch Flugzettel mit staatsfeindlichem Inhalt die wenig aufgeklärte Bevölkerung zu Terrorakten, wie die Plünderung von Geschäften und Abholzung von Privatwäldern usw. aufwiegelten. Eine energische Aktion der Behörden mit Hilfe von aufgeklärten Bauern führte zur Ermittlung der Rädelsführer. Nur auf wenigen Stellen kam es zur Anwendung der Waffe seitens der Polizei. In Medynka Lenczycka, Kr. Ropczyce, versuchte eine größere Gruppe unter Führung von Agitatoren einen Teil eines Privatwaldes abzuholzen. Die Polizei verhinderte den Raub und forderte die Menge zum Auseinandergehen auf, worauf die Menge mit einem Steinregen antwortete, wobei 6 Polizisten, auch teilweise durch Schüsse verletzte, auch den Kommandanten Rejmann, der an seinen Verletzungen verstarb. Drei Teilnehmer dieser Aufwiegelung wurden getötet und die Menge zerstreut und der Anführer verhaftet. In der Gemeinde Nockowa kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizeiabteilung und einer Gruppe Anführer, die die Verhafteten zu befreien suchten und die Polizei mit einem Kugelregen überschutteten. Die Polizei machte von der Waffe Gebrauch und es wurden 6 der Angreifer getötet und einige Polizisten verletzt. Gegenwärtig ist die Ruhe hergestellt und die örtliche Bevölkerung bietet den Behörden ihre Mithilfe zur Unterdrückung der Unruhen an.

30 Millionen Zloty für die Getreidelombardierung. Um die Preise der neuen Ernte zu stützen und den Preis des Getreides auf dem Halm zu schützen hat die Bank Polski 30 Millionen Zloty als Darlehen für die Lombardierung von Getreide der neuen Ernte bewilligt.

Spannung zwischen Oesterreich und Deutschland. Oesterreich will, weil es Darlehen der Ententestaaten erwartet und teilweise schon bekommen hat, sich diesen gefällig erweisen und jeden Zusammenschluß mit Deutschland vermeiden. Der Zusammenschluß wird durch die Gesinnung ermöglicht und deshalb versucht Oesterreich die neue Geistesrichtung, wie sie sich im Nationalsozialismus kundgibt in Oesterreich im Keime zu ersticken. Die Nationalsozialistische Bewegung in jeder Organisation ist in Oesterreich verboten. Die Führer der Nationalsozialisten teilweise verhaftet, Visen zum Besuch größerer Veranstaltungen von Oesterreichern sind von der Regierung zurück gezogen.

Wydawca: Unja Zborów Baptystów języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130